

- (1991): *Geopolitics and Geoculture – Essays on the Changing World-System*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Weber, Max (1980 [1922]): *Wirtschaft und Gesellschaft – Grundrisse der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wright, Erik O. (1980): "Varieties of Marxist Conceptions of Class Structure." *Politics and Society*, 9: 323–370.
- (1989): *Classes*. London, New York: Verso.
- (1996): *Class Counts – Comparative Studies in Class Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press.

Angermüller, Johannes (2000): „Akademische Diskurse: von personal-interaktiven Sprechsituationen zu schriftlich-medialisierten Texten.“ In: Johannes Angermüller et al (Hrsg.): *Reale Fiktion, fiktive Realitäten. Medien, Diskurse, Texte*. Münster: LIT, S. 69-80.

Akademische Diskurse

Von personal-interaktiven Sprechsituationen zu schriftlich-medialisierten Texten

Johannes Angermüller

Ausgehend von theoretischen Entwicklungen der nach-strukturalistischen Linguistik, die seit ihrer textpragmatischen Wende¹ mit den beiden "Instanzen" von Enunziat und Enunziation operiert (Benveniste 1974: 79ff.), betrachtet dieser Beitrag das Verhältnis von geisteswissenschaftlichen Texten zu ihren akademischen Kontexten. Im Gegensatz zu inhaltsanalytischen Verfahren, die sich dafür interessieren, *was* der Text über seinen Kontext aussagt, fragt eine textpragmatisch informierte Diskursanalyse, *wie* Texte auf Kontexte verweisen. Für die textpragmatische Linguistik ist es »der Text selbst, der seinen Kontext organisiert« (»le texte, c'est la gestion même de son contexte«, Maingueneau 1993 : 24).

Der erste Teil führt die Instanzen von Enunziation und Enunziat ein und erläutert den Zusammenhang zwischen dem formellen Apparat der Enunziation, der Zentrierung des diskursiven Raums und der textualen Konstitution von Subjektivität. Der zweite Teil zeigt die theoriologischen Konsequenzen von Verschriftlichung für ein personal-interaktives Wissenschaftssystem, das sich auf symbolischer Ebene durch das Axiom transzendentaler Subjektivität auszeichnet. Der letzte Abschnitt geht auf die Rolle von Dekonstruktion in den amerikanischen *Humanities* ein und bezieht deren Erfolg auf die Krise personal-interaktiver Produktionsverhältnisse.

¹ Umberto Eco bezeichnet mit dem Begriff der »pragmatica del testo« (1997: 47ff.) die semiotischen Ansätze, für die der *Akt* sprachlicher Kodierung und Dekodierung eine eigenständige linguistische Funktion darstellt. Die Textpragmatik, die das postsubjektivistische Textverständnis des Strukturalismus fortführt, ist nicht zu verwechseln mit dem interaktions- und subjektorientierten Pragmatismus amerikanischer Provenienz.

Von Enunziat zu Enunziation – die textpragmatische Wende der Linguistik

Die klassische, auf Ferdinand de Saussure zurückgehende strukturalistische Linguistik operiert mit der Grundunterscheidung von *langue* und *parole* – einer Unterscheidung, die Sprache als die Einheit eines im Potentiellen verbleibenden Systembaus (*langue*) und eines in der Zeit liegenden Gebrauchs (*parole*) auffaßt. Die *parole* realisiert Zeichensequenzen, die paradigmatische und syntagmatische Valenzen im Satz inhaltlich aktualisieren. Jeder sprachliche Akt selektiert aus einem gegebenen Möglichkeitshorizont Realisierungsalternativen und kombiniert diese zu einem linguistisch normierten Diskurs (de Saussure 1986).

Für den klassischen Strukturalismus (etwa Ferdinand de Saussure, Louis Hjelmslev und Claude Lévi-Strauss) ist Sprache in erster Linie ein synchrones Gesamtsystem. Was jedoch nicht berücksichtigt wird, ist die raum-zeitliche Bestimmung von empirisch realisierten Sätzen. Linguistische Phänomene müssen abstrakt, etwa unter dem Gesichtspunkt einer grammatikalischen Normativität, betrachtet werden. Oswald Ducrot weist daher darauf hin, daß die klassische Linguistik nur *Sätze* (*phrases*) behandelt und, wie beispielsweise in der künstlichen Umgebung eines Lexikons oder einer Grammatik, vom Raum und der Zeit der Sprechsituation abstrahiert. Aus diesem Grund bevorzugt er als linguistische Grundkategorie den spezifischeren Begriff des Enunziats (*énoncé*) (Ducrot 1984: 95).

Das Enunziat ist auf der Ebene selbstreferentieller Repräsentation ("Text") angesiedelt, wohingegen Enunziation die situative Aktualisierung von Text bezeichnet.² Obgleich sich nun aber die Enunziation textualer Repräsentation notwendig entzieht – nur das Enunziat repräsentiert diskursive Objekte –, kann das Enunziat die Enunziation mittels bestimmter linguistischer Elemente "reflektieren." So umfassen die reflexiven Partikel der Enunziation (auch "deiktische" [von gr. δείκνυμι "ich zeige"] bzw. "enunziative Markierungen") die Personalpronomen "ich" und "du," sowie bestimmte Adverben der Zeit ("jetzt") und des Orts ("hier"). Diese Enunziat-Partikel, die auch "shifters" (Jakobson), "indices" (Peirce) bzw. "faits énonciatifs" (Kerbrat-Orecchioni 1980: 31) genannt werden, greifen in die Enunziationssituation hinein und verkuppeln die Instanzen von Enunziat

² Émile Benveniste definiert die Enunziation als die »Enaktierung [*mise en fonctionnement*] von Sprache durch eine individuelle Gebrauchshandlung« (1974: 80). Übersetzung, auch aller folgenden Passagen, von J.A.

und Enunziation (Benveniste 1974: 79ff.). Insofern diese enunziativen Markierungen deiktisch auf die Enunziation verweisen, "reflektiert" das System des "ich-hier-jetzt" die Enunziationssituation, und der diskursive Text kann in die raum-zeitliche Ordnung des enunziativen "Kontexts" ein-kuppeln bzw. -rasten (vgl. Cervoni 1987; Greimas und Courtès 1993: 119ff.). So zeigt das Personalpronomen "ich" auf den "hier-jetzt" bestimmten Sprecher. Enunziative Markierungen zeichnen sich durch den indexikalen Bezug auf die Situation des sprachlichen Akts aus, d.h. auf das Umschlagen des sprachlichen Möglichkeitshorizonts in aktualisierten Diskurs. Ihre indexikale Struktur setzt die raum-zeitliche Präsenz von SprechpartnerInnen bzw. die anschauliche Kenntnis der Enunziationssituation voraus.

Die Theorie des "formellen Apparats der Enunziation" betrachtet die Rolle von enunziativen Markierungen im Text und, was mit Blick auf das diskursive Regime der humanistischen Geisteswissenschaften von Belang ist, die von diesen Partikeln evozierte "Subjektivität" (Kerbrat-Orecchioni 1980). Für die textpragmatisch informierte Linguistik weist das Subjekt keine vorgängige Essenz auf, die sich im Text ausdrückt. Nach Benveniste entsteht Subjektivität erst durch die Diskursivierung von Text: »die Fundierung der Subjektivität liegt in der Ausübung der Sprache [*exercice de la langue*]« (Benveniste 1966: 262). Um Subjektivität zu betrachten, reinstalliert die Linguistik also kein "transzendentes Subjekt." Sie zeigt vielmehr, wie der Text Subjektivität diskursiv enaktiert, d.h. wie enunziative Markierungen durch das von der "Origo" koordinierte "Zeigfeld" (Karl Bühler) den Effekt eines transzendenten Ursprungs induzieren.

Nach Bühler bauen die deiktischen Partikel ein "Zeigfeld" auf, das den diskursiven Raum des Texts als raum-zeitliches Koordinatensystem aufspannt. Das Koordinatenzentrum des Zeigfelds, die Origo des "ich-hier-jetzt," verleiht dem diskursiven Raum eine zentrierte Struktur: »[v]on der Origo des anschaulichen Hier aus werden sprachlich alle anderen Positionen gezeigt, von der Origo Jetzt aus alle anderen Zeitpunkte« (1965: 113). Die Verkuppelung von Enunziat und Enunziation durch enunziative Markierungen evoziert einen diskursiven Raum, der in einem Ursprungspunkt personaler, räumlicher und zeitlicher *Präsenz* ("ich-hier-jetzt") zentriert ist:

Wer immer im Wachzustand und 'bei sich' ist, befindet sich orientiert in seiner gegebenen Wahrnehmungssituation und das heißt zunächst einmal, daß alle Sinnesdaten, die ihm zufließen, eingetragen sind in eine Ordnung, ein Koordinatensystem, dessen Origo (Koordinationsausgangspunkt) das ist, worauf die Zeigwörter *hier, jetzt, ich* hindeuten. (Bühler 1965: 126)

Texte, die mit enunziativen Markierungen operieren, lassen den diskursiven Raum also auf einen "ich-hier-jetzt" Origo-Punkt zulaufen. Das transzendente Subjekt stellt sich demnach als ein *diskursiver Effekt des Textes* heraus, dessen enunziative Markierungen den diskursiven Raum von einem Origo-Zentrum aus aufspannen. Mit Greimas/Courtès, die das Subjekt als ein »Simulakrum« betrachten (Greimas und Courtès 1993: 82), wird die Unterstellung transzendentaler Subjektivität im folgenden als eine »enunziative Illusion« bezeichnet (1993: 120). Davon abzugrenzen sind »enunziative Texte«, die unabhängig von ihrer Enunziationsituation also ohne enunziative Markierungen operieren (1993: 124).

*Von der personal-interaktiven Sprechsituation zum schriftlichen Text:
Die Medialisierung geisteswissenschaftlicher Produktion*

Es kann davon ausgegangen werden, daß nicht nur der formelle Apparat der Enunziation (das Origo-System), sondern auch Subjektivität problematisch wird, wenn der Text auf medialisierte Formen umgestellt wird. "Medialisierung" bezeichnet die Verschriftlichung von Texten, die zur Abstraktion von der Sprechsituation führt und den formellen Apparat der Enunziation entkuppelt. Anders als unmedialisierte Texte³ richten sich schriftliche Texte an ein potentiell abwesendes bzw. anonymes Lesepublikum. Die Kommunikation mit schriftlichen Texten macht die zeit-räumliche Einheit einer interaktiven Sprechsituation entbehrlich. Mit Hilfe verschriftlichter Texte kommunizieren symbolische ProduzentInnen nicht "hier" und "jetzt," sondern woanders ("da") und zu einem anderen Zeitpunkt ("dann"). Sicher können auch schriftliche Texte mit dem Origo-System operieren. Aber da mit zunehmender Medialisierung deiktische Partikel nur unter Angabe von ausreichend Zusatzinformation über die

³ Unmedialisierte Texte liegen gesprochener Rede zugrunde und setzen die interaktive Präsenz von SprecherIn und SprechpartnerIn voraus. Die raum-zeitlich-personale Einheit der Enunziationssituation ("SprecherIn und SprechpartnerIn kommunizieren hier und jetzt") machen die Anwendung des formellen Apparats der Enunziation möglich. Gesprochene Rede hat daher, wie Walter Ong ausführte, eine eigene Qualität: »the spoken word is part of present actuality and has its meaning established by the total situation in which it comes into being. Context for the spoken word is simply present, centered in the person speaking and the one or ones to whom he addresses himself and to whom he is related existentially in terms of the circumambient actuality« (Ong 1977: 56).

Enunziationssituation eingekuppelt werden können, entsteht selten die enunziative Illusion unmedialisierter Texte. Wenn medialisierte Texte trotz des zusätzlichen Informationsbedarfs weiter mit deiktischen Partikeln operieren, dann fungieren diese Texte meist als Ersatz für einen Kommunikationstypus, der am Leitbild einer einheitlichen Sprechsituation festhält. Ein häufiges Beispiel für diesen Fall ist die Aufzeichnung bzw. Verschriftlichung gesprochener Rede, deren enunziative Konfigurationsinformation gesondert angegeben werden muß. Medialisierte Texte, deren diskursiver Raum sich um das Origo-System des "ich-hier-jetzt" zentriert, müssen entweder die nötige Information über die Enunziationssituation explizieren oder darauf hoffen, daß das "Vorverständnis" (Hans-Georg Gadamer) der LeserInnen ausreicht, die Informationslücke mit vorgängig ansozialisierten Plausibilitätsannahmen zu schließen.

Seit der Gründung der ersten europäischen Universitäten gehört die Schriftlichkeit akademischer Forschung zu den wichtigsten Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens. Doch bleiben die Diskurse der Geisteswissenschaften bis weit ins 20. Jahrhundert – in den USA wie in Deutschland – einer (nostalgischen) Orientierung an einer personal-interaktiven Sprechsituation zwischen den wissenschaftlichen ProduzentInnen verpflichtet. So kommuniziert das humanistische Theorieregime zwar weitgehend über medialisierte Texte, unterstellt aber durch die Persistenz enunziativer Markierungen stillschweigend den Vorrang gesprochener Rede. Medialisierte Texte werden als uneigentlicher Ersatz für den personalen Kontakt zwischen den symbolischen ProduzentInnen ("ich" und "du") in einer einheitlichen Sprechsituationen ("hier" und "jetzt") betrachtet.⁴ Nach Bill Readings baut dieses Textverständnis auf der "Dialogizität" des humanistischen Bildungsgedankens auf:

It [the German idealist notion of culture, JA] awakens the idea of intellectual community in its hearers and enacts the process of knowledge rather than transmitting knowledge as a product. That is to say, communication is not the vehicle for transmitting positive knowledges, it is itself the enactment of the process of *Bildung*. The university community has its foundation in the capacity to share in a process of knowledge: Communication unites speaker and listener in the process of the revelation of the idea; it does not simply serve as a vehicle or bridge between them. Communication is expressive rather than transactional. This is because the idea is revealed objectively as science by the speaker (in his or her enactment of the process of knowledge

⁴ »Die Schrift funktioniert nicht als eine Mittlerin zwischen dem Menschen und einem Sinn oder einem Objekt, sondern zwischen Mensch und Mensch« (Debray 1980: 27).

acquisition) and subjectively as *Bildung* by the listener (in his or her awakening to the desire for consciousness). (Readings 1997: 27)

Bildung wird demnach als personal-interaktive Teilhabe an einem gemeinsamen Projekt definiert, das die Präsenz der akademischen ProduzentInnen in der raum-zeitlichen Einheit einer Enunziationssituation verlangt. Die symbolische Produktion der humanistischen Geisteswissenschaften orientiert sich nicht an den dezentrierten Räumen medialisierter Texte, sondern an dem Leitbild phatischer Kommunikation, das durch die enunziativen Markierungen des Origo-Systems stabilisiert wird. In Anlehnung an Frédéric Cossutta, der die symbolische Produktion des humanistischen Theorieregimes als einen »formellen Apparats der philosophischen Enunziation« (1989: 12) begreift, kann der geisteswissenschaftliche Text als »Matrix« betrachtet werden, »die die Gesamtheit der textuellen Markierungen, die von der Präsenz sprechender Subjekter zeugt, produziert« (12).⁵ Wie im Falle gesprochener Rede entfaltet der medialisierte Text des humanistischen Diskurses einen diskursiven Raum mit einem Ursprungszentrum, in dem das humanistische Theorieregime ein transzendentes Subjekt installiert. In den humanistischen Geisteswissenschaften erscheint das Subjekt jedoch nicht als diskursives Produkt des Texts, sondern als eine den Text beherrschende und transzendierende Instanz von Ursprungssinn.

Die Origo-Struktur des diskursiven Raumes der humanistischen Geisteswissenschaften macht die symbolische Produktion auf spezifische Weise voraussetzungsvoll: Das Festhalten am formellen Apparat der Enunziation verlangt enunziative Konfigurationsinformationen, ohne die sich humanistische Origo-Philosophie nicht dekodieren läßt. Solange Schreib- und Lektüreprozesse (und damit akademische Produktion und Reproduktion) noch in den paternal-personalen Verhältnissen alteuropäischer Wissenswerkstätten ablaufen, wird die für die Dekodierung der deiktischen Struktur akademischer Texte notwendige Konfigurationsinformation in einem langfristigen wissenschaftlichen Sozialisationsprozeß vermittelt. Dieser Bildungsgedanke, der primär auf die »Bildung einer ganzheitlichen Persönlichkeit« (Ringer 1969: 87) abzielt, impliziert nicht nur ein personal-interaktives Wissenschaftsideal, sondern auch die Fähigkeit, mit erfah-

⁵ Cossutta führt aus, »daß die *Einheit des philosophischen Texts*, seine interne Kohärenz und seine Möglichkeit, sich durch die Differenzierung von einer äußeren 'Welt,' auf die er sich überdies beziehen kann, zu konstituieren, *eine Präsenz einer textuellen Funktion*, die durch die Markierung eines enunziativen Subjekts zentriert ist, voraussetzt« (Cossutta 1989: 15).

rungsweltlich abgesicherten Plausibilitätsvermutungen bzw. hermeneutischem "Vorverständnis"⁶ den deiktischen Informationsbedarf der medialisierten Produktion des humanistischen Theorieregimes zu befriedigen.

Der schriftliche Text wird vom humanistischen Theorieregime daher zu einem Sekundärmedium abgewertet, das hinter der "ursprünglicheren" Ebene phatischer Interaktion zurücksteht. Die Schrift fixiert die personal-interaktive Sprechsituation als medialisierten Text. Der Text bleibt dabei indexikal an der zentrierten Sprechsituation und ihrem Origo-System verhaftet. Das humanistische Theorieregime muß die raum-zeitliche Einheit der Sprechsituation durch die Medialisierung ihrer symbolischen Produktion zwar faktisch aufgeben, hält aber an der enunziativen Illusion einer einheitlichen Sprechsituation fest. Die Medialisierung der geisteswissenschaftlichen Produktion bedingt, daß eine einheitliche Enunziationssituation nur als Fiktion einer zweiten dialogischen Welt reinen Geists postuliert werden kann. Um der Gefahr einer Dezentrierung des diskursiven Raums durch Verschriftlichung zu begegnen, operiert das humanistische Theorieregime mit der Fiktion einer autonomen höheren Sphäre unter der Kuratel eines transzendentalen Subjekts (vgl. Marcuse 1965).

Diese Fiktion muß vor dem Hintergrund der Produktionsbedingungen alteuropäischer Universitäten betrachtet werden, deren kleinräumige Arbeitszusammenhänge nicht im Sinne abstrakter, von personalen Bindungen abstrahierender Lohnarbeit, sondern nach dem paternalen Vorbild mittelalterlicher "Meister-Lehrling"-Verhältnisse gestaltet sind. So erfordert die diskursive Hegemonie geisteswissenschaftlicher Origo-Systeme einen gewissen Grad der Vergemeinschaftung akademischer Kommunikationsstrukturen und Sprechsituationen, ohne deren personal-interaktive Sachorientierung die Zentrierung des diskursiven Raums der Geisteswissenschaften nicht aufrechtzuerhalten ist. Der folgende Exkurs über den Wandel der amerikanischen *Humanities* in den 1970er Jahren soll den neuen Theorietyp andeuten, der mit der Umstellung personal-interaktiver Produktionsverhältnisse auf abstrakte akademische Märkte entstanden ist.

⁶ Auch Gadamer's Hermeneutik ist implizit von der Leitbildfunktion langfristiger personaler Bindungen getragen. Der Sinn des Texts erschließt sich bei Gadamer v.a. durch den *vorgängig* gegebenen Sinnhorizont der LeserInnen, die im hermeneutischen Akt das Band ihrer geistig-sozialen Vergemeinschaftung zelebrieren: »so verstehen wir auch überlieferte Texte auf Grund von Sinnerwartungen, die aus unserem eigenen vorgängigen Sachverhältnis geschöpft sind. [...] Die erste aller hermeneutischen Bedingungen bleibt somit das Vorverständnis, das im Zu-tun-haben mit der gleichen Sache entspringt« (Gadamer 1960: 278).

Die textualistische Wende in den amerikanischen Humanities

Nicht nur Texte des Alltagsgebrauchs auch geisteswissenschaftliche Texte können wie eine Sprache betrachtet werden, die nach den Instanzen von Enunziation und Enunziat unterschieden wird. Die Struktur akademischer Enunziationssituationen wirkt auf den diskursiven Raum geisteswissenschaftlicher Texte nicht weniger ein als die Sprechsituation auf die Diskursivierung von Sprache. Die Bedingungen akademischer Produktion, insbesondere der Grad ihrer Medialisierung, können in Hinblick auf die Frage, wie geisteswissenschaftliche Texte das Verhältnis von Enunziation und Enunziat regeln, somit nicht ignoriert werden (vgl. Bourdieu 1984).

Noch bis in die 1970er Jahre waren die amerikanischen *Humanities* durch den humanistischen Gelehrten charakterisiert, der abendländisches Kulturerbe bewahrte und einem ausgewählten Kreis von Schülern vermittelte. Während der kurzen, aber heftigen Auseinandersetzung über *High Theory*⁷ setzte sich ein neues Theorieregime durch, das die Einführung dekonstruktiver Lektüremethoden und die Theoretisierung, Internationalisierung und Interdisziplinarisierung des literaturwissenschaftlichen Diskurses mit sich brachte (Guillory 1993).

Der Einfluß von Derridas Dekonstruktion im amerikanischen intellektuellen Diskurs (vgl. dazu Ferraris 1984; LaCapra 1982; Lentricchia 1980) hängt maßgeblich mit dem Umbruch der akademischen Enunziationssphäre zusammen, die das geisteswissenschaftliche Leitbild einer personal-interaktiven Sprechsituation nicht länger stützte (Readings 1996). Die Umstellung der akademischen Produktionsweise veränderte den Enunziationskontext, so daß die Phantompräsenz der zentrierten Sprechsituation, das fortdauernde Festhalten an der "enunziativen Illusion" sowie die Zentrierung des diskursiven Raums durch enunziative Markierungen von dekonstruktiven Lektüremethoden dauerhaft in Frage gestellt wurden. Entscheidend für die Ablösung der "enunziativen Illusion" der humanistischen Geisteswissenschaften durch die "enunziativen Texte" des textualistischen Theorie-

⁷ Die symbolische Konjunktur von *High Theory* (auch geläufig unter "French Theory," "Yale School of Deconstruction," oder einfach "Theory") erreichte 1979-1984 ihren Höhepunkt. Die daran anschließende und bis heute andauernde Konjunktur von *Low Theory* (ein Terminus von John Guillory für die amerikanischen *Cultural Studies*) führte aus der literarischen Fachorientierung heraus und verwandelte den axiologisch arbeitenden *Humanities*-Professor in eine auf symbolische Profite orientierte "cutting-edge" SchreibproduzentIn (Gumport 1991).

regimes war die Krise des humanistischen Leitbilds der personal-interaktiven Sprechsituation für geisteswissenschaftliche Produktion. Der Übergang vom humanistischen auf das textualistische Theorieregime entspricht der Entkopplung der deiktischen Partikel des Texts aus raumzeitlich bestimmten Enunziationssituationen und der Dezentrierung des Origo-Systems. Der Erfolg von Dekonstruktion in den amerikanischen *Humanities* ging also einher mit der Beseitigung letzter Überreste personaler Produktionsverhältnisse und der gleichzeitigen Durchsetzung akademischer Märkte, die vollständig medialisierte Produktion voraussetzen.⁸ Intime Bindungen, langfristige Lehrverhältnisse und personale Bewertungsmaßstäbe verschwanden angesichts der Durchsetzung "neofordistischer" Produktionsbedingungen für akademische Arbeitszusammenhänge (Goodrich 1991; Guillory 1996; Slaughter und Leslie 1997).

Das theoretische Projekt von Derrida und der *Yale School* war es, den formellen Apparat der philosophischen Enunziation zu problematisieren. Das humanistische Theorieregime, das sich an dieses Origo-System anlehnt, privilegiert die für die Enunziation charakteristischen Markierungen und verleiht ihnen philosophische Legitimität:

Und diese Debatte [...] zwischen der Philosophie, die immer Philosophie der Präsenz ist, und dem Denken der Nichtpräsenz, das nicht unbedingt ihr Gegenteil [...] ist, dreht sich letzten Endes um das Privileg des aktuell Gegenwärtigen, des jetzt. (Derrida 1967b: 70)

Derrida plädiert für eine Lektüremethode, die weder Subjekt ("ich") oder Stimme ("hier") noch Präsenz ("jetzt") in den Text legt. Er formuliert eine umfassende Kritik der enunziativen Illusion humanistischer Geisteswissenschaften ("Metaphysik der Präsenz"), die ein den Text transzendierendes Zentrum postulieren. In der Metaphysik

konnte das Zeichen also das Objekt einer Theorie werden, es konnte als etwas oder von etwas aus betrachtet, gesehen werden, das sich in der Intuition zu sehen gibt, nämlich das Gegenwärtige-Seiende. (1972a: 83)

⁸ Wenn im folgenden von akademischen Märkten die Rede ist, dann heißt das nicht, das mit deren Durchsetzung Autonomieverluste gegenüber der akademischen Umwelt verbunden sein müssen. Burke weist darauf hin, daß »today, the corporate world is more like the university, and in fact infringes upon the academic world in various forms of education and research. Coupled with this blurring of the distinction between academic and nonacademic organizations is the foreign competition for American business that has fostered a 'search for excellence' in American firms – a search that identifies an organization's human resources as primary component of excellence« (1988: 2f.).

Nach Derrida gibt es kein "Präsenz-Zentrum," das das Spiel sprachlicher Differenzen im Text begrenzen könnte. Wenn Derrida die logozentrischen Texte der westlichen Präsenzmetaphysik dekonstruiert, dann arbeitet er die Unmöglichkeit heraus, das Spiel der Unterscheidungen eines philosophischen Systems durch eine »Instanz sich selbst in seinem Logos präsenten Lebens, ontologischer Fülle oder Ursprung« transzendental zu fixieren. Eine solche Instanz ist »genau gegen was sich die dekonstruktive Operation definiert« (Derrida 1972b: 72f.). Ein Text mag zwar behaupten, sein Gemeintes (das Signifikat) speise sich aus einer jenseits des Texts stehenden höheren Instanz, die diesem den auszudrückenden Sinn zuweist. Aber insofern Texte vorgängigen Sinn auszudrücken meinen – und Derrida zeigt, daß bestimmte philosophische Texte dies teils offen, teils verdeckt beanspruchen –, kann eine minutiöse Lektüre zeigen, daß diese Texte mehr sagen, als sie meinen: »Es gibt also keine Phänomenalität, die das Zeichen oder den Repräsentant reduziert, um schließlich die bezeichnete Sache im Aufblitzen ihrer Präsenz strahlen zu lassen« (Derrida 1967a: 72).

Der Erfolg von *Theory* gründete auf der Dezentrierung des diskursiven Raums des humanistischen Wissensregimes bzw. auf der rigorosen Dekonstruktion des Origo-Systems enunziativer Markierungen. Dekonstruktion vollzog somit eine weitreichende Umstellung: sie sprengte die deiktischen Verkopplungen von Enunziat und Enunziation und trug dem unweigerlich selbstreferentiellen Charakter medialisierter bzw. verschrifteter Produktion der Geisteswissenschaften Rechnung. An die Stelle der "enunziativen Illusion" des humanistischen Diskurses trat ein Regime "enunziativer Texte," die ohne den Verweis auf Enunziation operieren. Erst mit der Durchsetzung dekonstruktiver Lektüremethoden im geisteswissenschaftlichen Theorieregime wurden schriftliche Texte zu Primärmedien ohne deiktische Verkopplungen mit einem (realen bzw. fiktiven) zentrierten Diskursraum.⁹ Die Umstellung auf enunziative Texte markierte im Sinne Foucaults einen "epistemischen Bruch," in dessen Verlauf die diskursiven Regeln, die konstitutiv für die Konstruktion des transzendentalen Subjekts des humanistischen Theorieregimes waren, durch eine "post-humanistische" Diskursgrammatik ersetzt wurden.¹⁰

⁹ Nicht nur *Theory* problematisiert die nostalgische Orientierung der traditionellen Geisteswissenschaft an enunziativen Markierungen. In diesem Zusammenhang ist auch an das Projekt des sog. "logischen Positivismus" zu erinnern.

¹⁰ In *Les Mots et les choses* unterstreicht Foucault die These, daß das »Zeitalter des Menschen« seinem Ende zugehe und an die Stelle »des verschwundenen Menschen«

Konklusion

Der Diskurs der amerikanischen Geisteswissenschaften (*Humanities*) erlebte in den 70er Jahren einen Umbruch, der weitreichende Folgen sowohl für die symbolische Repräsentationsweise als auch für die akademische Produktionsweise hatte. Zum einen wurde das humanistische Theorieregime von einem textualistischen Paradigma abgelöst, das den diskursiven Raum der symbolischen Produktion der *Humanities* enttranszendentalisierte und dezentrierte. Zum anderen wichen langfristige, personale und interaktive Arbeitszusammenhänge zwischen akademischen ProduzentInnen zunehmend den apersonalen, abstrakten Märkten medialisierter akademischer Produktion. Derridas Dekonstruktion gab angesichts der Krise der personal-interaktiven Kommunikationssituation entscheidende Impulse für die Dezentrierung des diskursiven Raums der Geisteswissenschaften. Der Forschungsimperativ akademischer Märkte bewirkte die zunehmende Orientierung an medialisierten Texten als Primärmedien und die weitgehende Abkehr von dem Ideal personal-interaktiver Wissenschaft. Das zentrale Axiom des humanistischen Theorieregimes, transzendente Subjektivität, ging im Zuge der Umstellung auf Märkte, die von der einheitlichen Sprechsituation abstrahieren, verloren. Inhaltsanalytische Verfahren betrachten das Verhältnis von Text und Kontext im Sinne expressiver Kausalität oder Repräsentation ("was drückt der Text ["innen"] über seinen Kontext aus ["außen"]?). Die textpragmatische Diskursanalyse fragt hingegen, wie Diskurse mit Hilfe enunziativer Markierungen in ihre Enunziationssituation hineingreifen, wie der selbstreferentielle Text über die Schnittstelle deiktischer Partikel das verarbeitet, was er selber *nicht* repräsentieren kann, oder kurz gesagt: wie Texte Kontext organisieren.

Literaturverzeichnis

- Benveniste, Émile (1966): *Problèmes de linguistique générale, 1*. Paris: Gallimard.
 — (1974): *Problèmes de linguistique générale, 2*. Paris: Gallimard.
 Bourdieu, Pierre (1984): *Homo Academicus*. Paris: Minuit.
 Bühler, Karl (1965[1934]): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Gustav Fischer.
 Burke, Dolores L. (1988): *A New Academic Marketplace*. New York et al.: Greenwood.

eine »Falte eines Raums [trete, J.A.], wo es schließlich wieder möglich ist zu denken« (Foucault 1966: 353).

- Cervoni, Jean (1987): *L'énonciation*. Paris: PUF.
- Cossutta, Frédéric (1989): *Éléments pour la lecture des textes philosophiques*. Paris: Bordas.
- de Saussure, Ferdinand (1986): *Cours de linguistique générale*. Paris: Payot.
- Debray, Régis (1980): *Le Scribe: Genèse du politique*. Paris: Grasset.
- Derrida, Jacques (1967a): *De la grammatologie*. Paris: Minuit.
- (1967b): *La voix et le phénomène*. Paris: Quadrige/PUF.
- (1972a): *Marges de la philosophie*. Paris: Minuit.
- (1972b): *Positions*. Paris: Minuit.
- Ducrot, Oswald (1984): *Le Dire et le dit*. Paris: Minuit.
- Eco, Umberto (1997[1979]): *Lector in fabula. La cooperazione interpretativa nei testi narrativi*. Milano: Bompiani.
- Ferraris, Maurizio (1984): *La svolta testuale. Il decostruzionismo in Derrida, Lyotard, gli 'Yale Critics'*. Milano: Unicopli.
- Foucault, Michel (1966): *Les Mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris: Gallimard.
- Gadamer, Hans-Georg (1960): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Goodrich, Chris (1991): "Headhunting in Academe. Too Busy to Hire a Dean? Call your Executive Recruiter." *Lingua Franca* 1:40-41.
- Greimas, Algirdas Julien et Joseph Courtès (1993[1979]): *Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*. Paris: Hachette.
- Guillory, John (1993): *Cultural Capital. The Problem of Literary Canon Formation*. Chicago and London: The University of Chicago Press.
- (1996): "Preprofessionalism: What Graduate Students Want." *ADE Bulletin* 113:4-8.
- Gumport, Patricia J. (1991): "The Research Imperative." In: William G. Tierney (ed.), *Culture and Ideology in Higher Education*. New York et al.: Praeger, pp. 87-105.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (1980): *L'Énonciation. De la subjectivité dans le langage*. Paris: Armand Colin.
- LaCapra, Dominick (1982): "Rethinking Intellectual History and Reading Texts." In: Dominick LaCapra and Steven L. Kaplan (eds.), *Modern European Intellectual History. Reappraisals and New Perspectives*. Ithaca, NY: Cornell UP, pp. 47-85.
- Lentricchia, Frank (1980): *After the New Criticism*. London: The Athlone Press.
- Maingueneau, Dominique (1993): *Le contexte de l'œuvre littéraire. Énonciation, écrivain, société*. Paris: Dunod.
- Marcuse, Herbert (1965[1937]): "Über den affirmativen Charakter der Kultur." In: *Kultur und Gesellschaft I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, pp. 56-101.
- Ong, Walter J. (1977): *Interfaces of the Word. Studies in the Evolution of Consciousness and Culture*. Ithaca and London: Cornell University Press.
- Readings, Bill (1996): *The University in Ruins*. Cambridge, MA, London: Harvard UP.
- (1997): "Theory After Theory. Institutional Questions." In: Ann Kaplan and George Levine (eds.), *The Politics of Research*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, pp. 21-33.
- Ringer, Fritz (1969): *The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community, 1890-1933*. Cambridge, MA: Harvard UP.
- Slaughter, Sheila and Larry L. Leslie (1997): *Academic Capitalism. Politics, Policies, and the Entrepreneurial University*. Baltimore, London: The Johns Hopkins University Press.

Madonna und postmoderne Identitätskonstruktionen

Die Warenlogik der Unterhaltungsindustrie

Laurenz Volkmann

Der ganze Trick der Rockmusik besteht darin,
daß sie spiegelt, was ohnehin läuft.
Pete Townshend, *The Who*
(zit. in Behrens 1996: 85)

Madonna als Gesamtkunst- und Kommerzwerk ist zum Darling postmoderner TheoretikerInnen geworden, und die Gründe und Argumente hierfür sind offensichtlich: Gelingt es ihr doch, den Fleisch gewordenen Beweis für die Machbarkeit der Selbstkonstruktion in geradezu einmaliger Weise zu liefern. Nicht allein Madonnas als intertextuelles Spiel angelegte Videoclips erweisen sich, wie Kulturwissenschaftler bereits vermerkt haben, als »an especially appropriate proving ground for postmodern theories« (zit. in Büttner 1997: 181). Ganz generell sind Madonnas Manipulationen auf der Ebene ihrer Persona und ihrer Produkte ein Paradigma der Postmoderne. Im Sinne Leslie Fiedlers ("bridge the gap") verschmilzt sie dabei verschiedene, noch vor der Postmoderne als antagonistisch oder unvereinbar empfundene Komponenten wie schwarz-weiß, Sex-Religion, Mann-Frau, Gewalt-Liebe, dominante Kultur vs. Gegenkultur etc. Spielstrategien sind dabei offen zur Schau gestellte Collage- und Verweistechiken wie Ironie und Karikatur. Madonna ist durch ihr Spiel mit sexuellen Kodierungen und entsprechenden Transgressionen nicht nur zur Ikone der *gay community* geworden; zugleich bedient sie als italo-amerikanische, weibliche *success story* die Phantasien des Mainstream. Diese Vermittlerfunktion